

# "Klog i Raad; Keck i Striid" : Leonora Christina Ulfeldts Hæltinners Pryd als Weiblichkeitsentwurf und Diskurskonglomerat

Autor(en): **Dömling, Anna Katharina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **32 (2002)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858248>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANNA KATHARINA DÖMLING, ZÜRICH

**„Klog i Raad; Keck i Striid“\***  
**Leonora Christina Ulfeldts *Hæltinners Pryd* als  
Weiblichkeitsentwurf und Diskurskonglomerat**

Während ihrer rund zweiundzwanzigjährigen Haftzeit im Kopenhagener Blå Tårn verfaßte Leonora Christina Ulfeldt neben dem ersten Teil ihrer Autobiographie *Jammers Minde*<sup>1</sup> (‘Erinnerung an das Elend’) mehrere geistliche Lieder und Gedichte sowie die Schrift *Hæltinners Pryd* (‘Heldinnen-Zierde’), von der nur der erste Teil erhalten ist, der später in Maribo von der Autorin wohl nochmals überarbeitet wurde.<sup>2</sup> Die Entstehung des Textes fällt in die Zeit der Haft, in der sich Leonoras Lebensbedingungen allmählich verbessern und sie 1671 zunächst 200, später (1679) 250 Rigsdaler als „Naadsens penge“ (‘Gnadengeld’) erhält, die sie für den Kauf von Kleidung und um „att kjøbe noget for Tiiden med att fordriffwe“<sup>3</sup> verwenden darf. Von diesem Geld läßt sie sich Bücher besorgen und beschäftigt sich mit literarischen Übersetzungen; vermutlich beginnt sie in diesem Zusammenhang auch mit der Abfassung von *Hæltinners Pryd*.<sup>4</sup>

---

\* ‘Klug im Rat; beherzt im Kampf’

<sup>1</sup> In der Diskussion um die Entstehung von *Jammers Minde* hat Otto Glismann die entscheidende Wende eingeleitet durch den Nachweis, daß der größte Teil des Manuskriptes von *Jammers Minde* erst einige Jahre nach Leonoras Entlassung im Kloster Maribo entstanden ist. Vgl. Otto Glismann: Om tilblivelsen af Leonora Christinas Jammers-Minde. *Acta Philologica Scandinavica* 28 (1970), S. 75-102. Auf die Konsequenzen für den literaturwissenschaftlichen Umgang mit der Autobiographie, die so ihren fiktionalen Charakter offenbart, soll an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden, vgl. dazu Annegret Heitmanns Beitrag im vorliegenden Band.

<sup>2</sup> Das Originalmanuskript ist verloren, erhalten ist lediglich eine fehlerhafte Abschrift, die in Karen Brahes Bibliothek in Odense aufbewahrt wird. Ediert und kommentiert wurde der Text erstmals von Christopher Maaløe im Jahre 1977: Leonora Christina: *Hæltinners Pryd*. Udgivet efter afskriften i Karen Brahes Bibliotek af Christopher Maaløe. København 1977. Diese Ausgabe liegt meiner Untersuchung zugrunde (im folgenden verkürzt als *Hæltinners Pryd* zitiert; im laufenden Text nur mit Seitenangabe in Klammern direkt nach dem Zitat). Zur Entstehung des Textes vgl. Leonora Christina, *Hæltinners Pryd*, S. 8-15.

<sup>3</sup> Leonora Christina: *Jammers Minde*. Diplomatarisk udgave ved Poul Lindegård Hjorth og Marita Akhøj Nielsen. København 1998 (im folgenden verkürzt als *Jammers Minde* zitiert), S. 203. ‘um et was zum Zeitvertreib zu kaufen’

<sup>4</sup> Vgl. Leonoras Randbemerkung in *Jammers Minde*, S. 181: „Fornemmeligen udskreff ieg, oc offwersatte paa ded danske \*Sprog [orig.: Srog] de Quindis Persohner aff / adskillige Stand [herefter tilf. ov. lin.: oc byrd], hwilcke aff Authores rooßwærdig ihuekommis; Som Striidbare, Troefaste / Kyscke; Forstandie Regentinner. Stanthæftige. Taalmodige. [de to sidste ord ombyttet v. tal], oc Lærde. ‘Vor allem exzerpierte ich und übersetzte ins Dänische diejenigen [Abhandlungen über] Frauen unter-

Ein knappes Jahr vor ihrer Entlassung, im Sommer 1684, verkündet sie in ihrer Autobiographie den Abschluß ihrer Abhandlung, zumindest den vorläufigen, denn geplant war nach ihren Angaben noch eine Fortsetzung:

Dend 12. Aug: dette Aar, fuldente ieg mit forretagende Werck; oc saa som mine Klat-Skriffter ware om alleslags Dydige Quindis Persohner, baade. Om Striidbare; Om Fornufftige Regentinner, Om Troefaste; Om Kyske; Om Gudfryctige; Om Dydige, Om Ulyckelige, oc Om Lærde oc Om Standhafftige. Saa syntist mig, att de icke alle kunde regnis for *Heltinner* att wære, uddrog nogle aff dennem; oc delte dennem i Trende Parter / under Tittel aff *Heltinders Pryd*. Den første Part fremfører de Striidbare *Heltinner* i derris Pryd. Den anden Part, melder om Troefaste, Oc Kydske *Heltinner*; Den Tredie Part, fremleder de Standhafftige [...]. Ieg haabis til Gud, att dette mit Fengsels Arbeede skal komme Eder miine hiærte kiære Børn til hænde. Her effter om Gud wil, saa wil ieg sancke de andre; Som forstandige; Lærde, Gudfryctige, oc offwerbleffne dydige: dennem effter derris Forreholdene Iklæde, oc udstaffere.<sup>5</sup>

Um was für eine Art von Text handelt es sich bei diesem zweiten literarischen ‘Gefängnis-Projekt’? Leonora Christina Ulfeldt präsentiert nach einer Vorrede fünfzehn Regentinnen in Form von Kurzbiographien, behandelt anschließend weniger ausführlich noch fünf weitere *vitae* und endet mit einer Beschreibung der Geschichte und der Traditionen der Amazonen. Bei den dargestellten „Heldinnen“ handelt es sich um größtenteils historisch belegte oder biblische Frauenfiguren, die meistens einander paarweise zugeordnet werden, wobei so unterschiedliche Paare wie Margarethe von Österreich, Tochter Karls V., und die bei Saxo erwähnte Königin Hetha von Dänemark zustande kommen. Die Vorbildhaftigkeit und die Tugenden, die ihre „pryd“ ausmachen, verbinden Zeiträume – biblische Zeit, Antike, skandinavisches Mittelalter und kontinentale Renaissance – und stellen mythologische Figuren wie die Amazonen auf eine Ebene mit historischen Persönlichkeiten wie Isabella von Spanien.

Ich möchte im folgenden *Hæltinners Pryd* unter drei verschiedenen Aspekten näher betrachten: erstens als ein dem Genre ‘Frauenkatalog’ zugehöriger Text, mit dem sich Leonora Christina in eine bestimmte literarische Tradition einschreibt,

---

schiedlichen Standes, die von den Autoren als rühmend wert erinnert werden; als kämpferische, treue, keusche, vernünftige Regentinnen, [als] standhafte, geduldige und gelehrte.’ Sämtliche Hervorhebungen, wenn nicht anders angegeben, im Original.

<sup>5</sup> *Jammers Minde*, S. 227. ‘Am 12. August beendete ich mein Werk, das ich mir vorgenommen hatte; und meine Notizen, die von allerhand tugendhaften Frauen handeln, sowohl von kämpferischen wie auch vernünftigen Regentinnen, von treuen, keuschen, gottesfürchtigen, tugendhaften, unglücklichen, und von gelehrten und von standhaften [Frauen resp. Regentinnen]. Daraufhin schien mir, daß nicht alle zu den Heldinnen gezählt werden könnten, ich strich einige wieder und teilte sie darauf in drei Gruppen unter dem Titel *Heltinders Pryd*. Der erste Teil führt die kämpferischen Heldinnen in ihrer Zierde vor, der zweite Teil berichtet von den treuen und keuschen Heldinnen, der dritte Teil behandelt die standhaften. Jeder Teil hat seinen Anhang. Ich hoffe bei Gott, daß dieses mein Gefängnis-Werk in Eure Hände gelangt, meine lieben Kinder. Hernach werde ich, so Gott will, die anderen [Heldinnen] beschreiben, die standhaften, gelehrten, gottesfürchtigen und die übrigen tugendhaften, und sie jeweils nach ihren Verdiensten einkleiden und ausstaffieren.’

zweitens als Reflexion des zeitgenössischen Tugenddiskurses und des Begriffes der ‘Heldin’ und drittens in seiner Funktion als Intertext in *Jammers Minde*.

### 1. *Hæltinners Pryd* als Frauenkatalog

Das Genre des Frauenkatalogs als Verzeichnis bemerkenswerter Frauen unterschiedlicher Länder und Epochen, die sich zu Lebzeiten durch literarische oder künstlerische Produktion, in Theologie, Philosophie oder in den Naturwissenschaften hervorgetan hatten, konstituiert sich im Kontext der italienischen Renaissance: der erste Text dieser Art stammt von Boccaccio, *De claris mulieribus* (1360/62), der damit die antike Tradition der *virii illustri*-Schriften aufgreift.<sup>6</sup> Die historischen intellektuellen Leistungen von Frauen werden durch die lexikalische Verzeichnung gewürdigt und für die Nachwelt bewahrt. In dieser ‘Memoria-Funktion’ geben diese Texte innerhalb der Debatte um die weibliche Bildung und Bildungsfähigkeit, die vom Humanismus bis zum Ende der Aufklärung in den gelehrten Kreisen Europas geführt wurde, auf die Frage nach dem weiblichen Recht auf Bildung bereits eine positive Antwort.<sup>7</sup> Das Genre ist vom 14./15. Jahrhundert bis etwa 1800 in Mittel- und Nordeuropa verbreitet, wobei die meisten Frauenkataloge im 17. und 18. Jahrhundert publiziert werden; zunächst sind sie in lateinischer, im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend in der jeweiligen Nationalsprache verfaßt.<sup>8</sup> Dem Katalogteil selbst ist in der Regel eine Vorrede vorangestellt, in der der Autor auf die philosophisch-theologische Kontroverse über die intellektuelle Gleichstellung von Mann und Frau eingeht. Die systematisch nach einzelnen Wissenschaften oder alphabetisch nach Namen geordneten Artikel über die einzelnen Frauen enthalten mehr oder weniger ausführliche biographische Notizen und meist auch ein Werkverzeichnis.<sup>9</sup>

In Skandinavien hat vermutlich der Däne Anders Bording den ersten Frauenkatalog verfaßt unter dem Titel *Scutum Gynæcosophias eller Lærde Qvindens Forsuar*

<sup>6</sup> Bettina Baumgärtel: Die Tugendheldin als Symbol kirchlicher und staatlicher Macht. Über die Galerie der Starken Frauen in Ausstattungsprogrammen und als Buchillustrationen. *Die Galerie der Starken Frauen: Regentinnen, Amazonen, Salondamen* (Ausstellungskatalog). Hg. von Bettina Baumgärtel und Silvia Neysters. München/ Berlin 1995, S. 140-181, hier S. 140-141. Die Autorin geht auch auf verschiedene Entwicklungsstränge der „Heldinnen-Galerie“ seit dem Mittelalter ein.

<sup>7</sup> Vgl. Jean M. Woods, Maria Fürstenwald: *Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und gelehrte Frauen des deutschen Barock*. Ein Lexikon. Stuttgart 1984, S. XII. Die Autorinnen geben in der dem Katalogteil vorangestellten Einleitung einen Überblick über das Genre im deutschsprachigen Raum: vgl. Woods, Fürstenwald, *Schriftstellerinnen*, 1984, S. XII-XXIV; auf diese Einleitung stütze ich meine Ausführungen.

<sup>8</sup> Vgl. Marianne Alenius: Om alleslags Rooswærdige Quindis Personer. *Gynæceum – en kvindelitteraturhistorie*. *Nordisk Kvindelitteraturhistorie*. Bd. I. Udg. af Elisabeth Møller Jensen et al. København 1993, S. 217-232. Im Kontext der Genese der europäischen Nationalstaaten spielt der Stolz auf gelehrte Frauen der eigenen Nation eine nicht unerhebliche Rolle.

<sup>9</sup> Auf diese Weise sind Namen von Autorinnen und Hinweise auf Texte (teilweise sogar längere Zitate) festgehalten, die möglicherweise sonst verlorengegangen wären. Vgl. Woods, Fürstenwald, *Schriftstellerinnen*, 1984, S. XIII-XV.

(‘Schutzschild der klugen Frauen oder Verteidigung der gelehrten Frauen’) von 1647, ein Text, der die gelehrten Frauen nicht nur lobt, sondern die weibliche Gelehrsamkeit durchaus auch ironisiert.<sup>10</sup> Auf Leonora Christinas *Hæltinners Pryd* folgt an der Wende zum 18. Jahrhundert Otto Sperlings d.J. umfangreiches *De foeminis doctis* mit 1399 Einträgen gelehrter Frauen verschiedenster Länder und Epochen, an das sich weitere Kataloge anschließen.<sup>11</sup> *Hæltinners Pryd*, das sich seinerseits in Aufbau und Vorlage vor allem an einem bekannten französischen Katalog orientiert, nämlich Pierre Le Moynes *La Gallerie des Femmes Fortes* von 1647,<sup>12</sup> steht damit als Text nicht isoliert, sondern ist in eine spezifische Gattungsgeschichte eingebunden.

Bei den Frauen, die Leonora Christina in ihrem Katalog präsentiert, handelt es sich um eine einzige biblische Figur, nämlich die alttestamentliche Prophetin und Richterin Debora, sowie um antike, mittelalterliche und neuzeitliche Regentinnen Skandinaviens und Kontinentaleuropas:

Bibel	Antike	MA (Skandinavien)	15.-17. Jh. (übriges Europa)	Mythos
Debora (AT)	Thomyris, Skythenkönigin	Margarethe I. (Kalmarer Union)	Elisabeth I. von England	Amazonen
	Zenobia, Kaiserin von Palmyra	Thyra (Dänemark)	Isabella von Spanien	
	Artemisia, Königin von Karien	Hetha (Dänemark)	Berengula von Léon und Kastilien	
	Semiramis, Herrscherin von Babylon	Suanita (Schweden)	Johanna von Montfort	
	„Striidable Heltinner“ der Spätantike und Völkerwanderungszeit (Amage, Victorina, Voada, Camilla)	Lathgertha (Norwegen), Olafa („Saxland“)	Margaretha von Österreich	

Die Aufnahme skandinavischer Herrscherinnen in den Katalog demonstriert Leonoras eigenständigen Beitrag, in der Auswahl der übrigen orientiert sie sich an den

<sup>10</sup> Vgl. Anders Bording: „Scutum Gynæcosophias eller Lærde QVINDERS Forsuar“. Ders.: *Samlede Skrifter. Digte*. Udgivet af Erik Sønderholm. Det Danske Sprog- og Litteraturselskab. København 1984, S. 1-6. Vgl. auch Jean Baptiste Molières Komödie *Les précieuses ridicules* (1659).

<sup>11</sup> In Dänemark die Kataloge von Matthias Henriksen Schacht aus dem Jahre 1700, Albert Thura (1731), Frederik Christian Schønau (1753) und H.J. Birch (1793-95), in Schweden von Stiernmans Katalog (1780, ein verlorengegangenes älteres Verzeichnis referierend). Vgl. hierzu Marianne Alenius, *Om alleslags Rooswærdige Quindis Personer*, 1993, S. 221-232.

<sup>12</sup> Vgl. Christopher Maaløes Einleitung zu *Hæltinners Pryd*, S. 8-16.

französischen Vorbildern des Genres.<sup>13</sup> In der hier vorgenommenen Kompilation antiker und mittelalterlicher Quellen ist nicht unbedingt die Übereinstimmung mit der ‘historischen Wahrheit’ über die einzelnen Frauen als oberstes Ziel angestrebt<sup>14</sup> – weshalb *Hæltinners Pryd* weniger als Lexikon im eigentlichen Sinne zu verstehen ist denn als ein Konglomerat aus historisch-encyklopädischem Material und Fiktion. Seine Legitimation bezieht der Text aus der zeitgenössischen Debatte um die philosophisch-theologische Beweisführung, daß Frauen und Männer intellektuell gleichermaßen begabt sind und daß es regierenden Frauen nicht an Tüchtigkeit und vor allem nicht an Weisheit mangelt bzw. – *quod sit demonstrandum* – in der Geschichte nie gemangelt habe. Dies wird in der Vorrede zum eigentlichen Text ausgeführt (vgl. S. 19-22), die besonders die Weisheit als höchste Tugend für einen Herrscher/eine Herrscherin hervorhebt. Leonora schließt sich in ihrer Argumentation dem Motto von Pierre Le Moynes Schrift an: *Rex animo non sexu*, König sei man nicht durch sein Geschlecht, sondern durch seinen Geist.<sup>15</sup>

Was macht jedoch die von Leonora ausgewählten Frauen zu *hæltinner*, ‘Heldinnen’, und in welchem kulturgeschichtlichen Kontext ist der Begriff der Heldin hier zu sehen?

## 2. *Hæltinners Pryd* im Kontext des zeitgenössischen Tugenddiskurses

Die starke, heldenhafte Frau, die *femme forte*,<sup>16</sup> ist ein für das französische 17. Jahrhundert geradezu paradigmatischer Topos, der in Literatur und bildender Kunst in vielen Varianten vertreten ist. Zahlreiche Porträts adliger Damen, Bilderzyklen und Buchillustrationen spiegeln die Vorliebe der Zeit für den Typus der Amazone, der mutigen, selbstbestimmten Frau wieder.<sup>17</sup> Auch in der Literatur dominiert die *femme forte* in nahezu allen Genres – im Roman, in der Panegyrik, der Biographie, Histo-

<sup>13</sup> Le Moyne unterscheidet biblische (jüdische), antike (heidnische) und christliche Heldinnen, Jacques Du Bosc in *La Femme Héroïque* (1645) kontrastiert antike und biblische Frauengestalten mit entsprechenden Männerfiguren, vgl. *Hæltinners Pryd*, S. 9. und Baumgärtel, *Die Tugendheldin. Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 140-181, bes. S. 171-175.

<sup>14</sup> Maaløe geht in der Einleitung zu *Hæltinners Pryd* (bes. 11-12) und in seinem kritischen Apparat ausführlich auf Leonoras Abweichungen und wesentliche Veränderungen des ihr zugrundeliegenden Quellenmaterials zugunsten einer vorteilhaften Präsentation ihrer *hæltinner* ein, z.B. im Falle der Semiramis, deren erotische Abenteuer und die Inzestverdächtigung bewußt verschwiegen würden. Darüberhinaus ist natürlich auch das zeitgenössische Verständnis von Geschichtlichkeit ein anderes, an dem unser heutiger Begriff von historischer Quellenarbeit nicht gemessen werden kann.

<sup>15</sup> Vgl. Barbara Gaethgens: Macht-Wechsel oder die Übergabe der Regentschaft. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 78.

<sup>16</sup> Der Begriff selbst stammt ursprünglich aus der Bibel, aus dem alttestamentlichen „Lob der tüchtigen Frau“ (Spr 31, 10). Vgl. Ian Maclean: *Woman Triumphant. Feminism in French Literature 1610-1652*. Oxford 1977, S. 81-82.

<sup>17</sup> Vgl. Maclean, *Woman Triumphant*, 1977, bes. S. 64-87 und 155-232 sowie *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995.

riographie, in Selbstzeugnissen und in moralphilosophischen Traktaten.<sup>18</sup> Die Annahme, daß es sich bei diesem heroischen Frauenbild um eine Form „imaginerter Weiblichkeit“<sup>19</sup>, eine (männliche) Projektion auf weibliches Verhalten handelt, liegt nahe: nur eine kleine hocharistokratische Elite, Königinnen oder Fürstinnen, konnte dem Führungsanspruch der *femme forte* entsprechen. Die *femme forte* als Weiblichkeitsentwurf des *grand siècle* ermöglichte Idealisierung und Selbststilisierung der eigenen Existenz, indem die Heldentaten und die Tugenden, in denen sich die *femme forte* hervortut, ein Identifikationsmodell für in erster Linie Frauen des Adels boten.<sup>20</sup> Die Haupteigenschaft der *femme forte*, die Stärke/Tapferkeit (*fortitudo* – die vielleicht ‘männlichste’ Kardinaltugend), ist dabei als eine Zusammensetzung folgender Eigenschaften bzw. Tugenden zu verstehen: Großherzigkeit, Freigebigkeit, *constantia*, Entscheidungsfreude, Mut.<sup>21</sup>

Zeitgenössische Moralschriften, die in ihren Titeln wie *La Vierge Triomphante* oder *Livre de la Femme Forte et Verteuse*<sup>22</sup> auf diesen heroischen Kontext durchaus anspielen, sprechen allerdings weniger von der selbstbestimmten Amazone, sondern von der tugendhaften Ehefrau, die sich durch Frömmigkeit, Keuschheit, (Gatten-) Treue, Bescheidenheit, Milde und Standhaftigkeit auszeichnet: weibliche Stärke definiert sich hier allein über den traditionellen christlichen Tugendbegriff. Die Vorstellung der Moralisten kontrastiert in dieser christlich-bürgerlichen Perspektive die Auffassung von der heroischen *femme forte*, wie sie beispielsweise Le Moyne oder Du Bosc propagieren,<sup>23</sup> dennoch betonen natürlich auch diese Autoren die Bedeutung der christlichen Tugenden in ihrem Weiblichkeitskonzept.<sup>24</sup> Die Genese dieser Konzepte und die Debatte um die Priorität der Tugenden ist vor dem Hintergrund der europäischen *Querelle des Femmes* zu verstehen, der Debatte zwischen gelehr-

<sup>18</sup> Eine Übersicht bietet Renate Kroll: Von der Heerführerin zur Leidensheldin. Die Domestizierung der *femme forte*. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 51-63, hier bes. S. 52-54.

<sup>19</sup> Vgl. Silvia Bovenschen: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt/Main 1979.

<sup>20</sup> Kroll nennt französische Adlige und europäische Regentinnen wie Elisabeth von England, Maria von Medici, Anna von Österreich und die „Grande Mademoiselle“, denen auch entsprechende Bildergalerien und Schriften gewidmet waren, vgl. Kroll, Von der Heerführerin zur Leidensheldin. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 55-56.

<sup>21</sup> Vgl. Maclean, *Woman Triumphant*, 1977, S. 82-83, der diese Definition weiblicher *fortitudo* auf Thomas von Aquins Aristotelesrezeption zurückführt. Die Bewertung der Keuschheit als eigene „heroic virtue“ gehört zu den vieldiskutierten Fragen zeitgenössischer Autoren wie z.B. Le Moyne. Vgl. Maclean, *Woman Triumphant*, 1977, S. 83-85.

<sup>22</sup> Zitiert nach Kroll, Von der Heerführerin zur Leidensheldin. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 59.

<sup>23</sup> Vgl. Maclean, *Woman Triumphant*, 1977, S. 83-87. Kroll sieht die moralistische Argumentation als „Domestizierung“ der *femme forte* an, als bürgerlich-christliche Umdeutung vor dem Hintergrund eines negativen Frauenbildes (die Frau als Eva, als Verführerin, der normative Tugendbegriffe auferlegt werden müssen). So entstünden „mit der Propagierung der *femme forte* Weiblichkeitsmuster, die ihre Erfüllung in der äußersten Hingabe an einen Mann (auch Gott) sehen, die die Ordnung im Staat, dann aber auch in Ehe- und Hausstand garantieren.“ Vgl. Kroll, Von der Heerführerin zur Leidensheldin. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 62.

<sup>24</sup> Vgl. Baumgärtel, Die Tugendheldin. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 148-149.

ten Frauen und Männern des 15. bis 17. Jahrhunderts um die Aufwertung der Frau in theologischer, philosophischer und gesellschaftlicher Sicht.<sup>25</sup> Im folgenden möchte ich auf *Hæltinners Pryd* zurückkommen und zeigen, welcher Verhaltensmuster sich die dort präsentierten *femmes fortes* bedienen.

Leonoras Heldinnen besitzen in erster Linie die Tugenden der Frömmigkeit, Demut, Milde, Freigebigkeit, Friedfertigkeit, Klugheit/Weisheit, Gerechtigkeit, Keuschheit und der Treue (gegenüber ihrem Ehemann oder in bezug auf ein Versprechen). Sie spiegeln damit größtenteils das oben ausgeführte zeitgenössische Tugendverständnis wieder. So ähneln sich die alttestamentliche Debora und die mittelalterliche Margarethe I. in ihrer Frömmigkeit und Demut, indem sie Gott die Ehre für den Sieg über ihre politischen Feinde geben und nicht der Todsünde der *superbia*, des Eigenlobs und der Überheblichkeit erliegen:

Denne tre dobbelt Heldtinne [Margarethe] til egner sig ikke Seyren; Hun skriffver den icke sin Høye forstand, forsigtighed oc Helte Moed, for at giøre sig dermed en anseen, ney hun Kund giør Meenigheden, att ded ll war den Herre Zebaoths haand, som striide for dennem. (S. 25)<sup>26</sup>

Eine spezifisch barocke Ausprägung erhält die Gottesfurcht, die in der Bibel der Anfang der Weisheit ist, aus der sich alle anderen Tugenden ableiten (vgl. Spr 1,7), durch den Respekt vor der *Fortuna*. Ihren politischen Sieg über feindliche männliche Herrscher lassen die *hæltinner* nicht durch hochmütiges Fehlverhalten auf einer moralischen Ebene verlustig gehen – sie zeigen sich auch und gerade hier als überlegene Regentinnen. Indem also der politische und der moralische Diskurs miteinander verwoben werden, sind an das politische Taktieren plötzlich theologisch-moralische Postulate gestellt; es findet eine *Diskursverschiebung* statt.

Eine ähnliche Verschiebung oder Überlagerung verschiedener Diskurse zeigt sich im Beispiel von Königin Thyra Danebod, in dem zunächst die Kardinaltugenden *temperantia* und *prudentia* resp. *ratio* im Hinblick auf Herstellung einer Polarität der Geschlechter eingesetzt werden. Diese Polarität wird ihrerseits überhöht im Gegensatz Christentum-Heidentum, wodurch die Geschlechterdebatte zu einem Konflikt wird, der eigentlich auf einer anderen Ebene, nämlich einer religionshistorischen, ausgetragen wird. Thyra zeigt sich ihrem noch dem alten Glauben verhafteten Mann Gorm gegenüber als vernünftig und maßvoll, er dagegen ist innerlich zerrissen,

<sup>25</sup> Auf die Definitions- und Periodisierungsproblematik dieses komplexen Phänomens kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, vgl. Margarete Zimmermann: Vom Streit der Geschlechter. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 14-33 (dort auch zahlreiche Literaturangaben).

<sup>26</sup> 'Diese dreifache Heldin schreibt den Sieg nicht sich selbst zu, ihrem hohen Verstand, ihrer Vorsicht und ihrem Heldenmut, um sich damit Ansehen zu verschaffen. Nein, sie verkündet dem Volk, daß der Arm des Herrn Sabaoth für es gestritten hat'. Vgl. auch das in Ri 5 wiedergegebene Loblied Deboras und Baraks. In der Darstellung Königin Margarethes heißt es ganz ähnlich: „Denne seyerfulde *Regentinne* gaf Gud allene æren, hofmoded sig icke ofver den store lycke“ (S. 32). 'Diese siegreiche Regentin gab Gott allein die Ehre, [sie] wurde nicht hochmütig angesichts des großen Glückes'



durch Wahnvorstellungen und Träume verunsichert und richtet schließlich sich selbst durch seine unmäßige Trauer über den verstorbenen gemeinsamen Sohn (den er auch *allzusehr* geliebt hatte) zugrunde (vgl. S. 38-40). Wenn Thyra sich nach dem Tod ihres Mannes als tüchtige Regentin erweist und im Text als „den viiseste Quinde, som nogen tid hafde været i de Nordiske lande“ (S. 42) bezeichnet wird, so beruht ihr Sieg im Grunde auf ihrem christlichen Glauben, der sich eben historisch als der siegreiche erwiesen hat, und weniger auf persönlichen, vorteilhaften Eigenschaften.<sup>27</sup> Ähnlich wie der politische und wirtschaftliche Aufstieg eines Landes wie im Falle von Debora, Margarethe und Thyra auf die Klugheit und Frömmigkeit der Regentin zurückgeführt werden, so wird auch politischer Niedergang in einen unmittelbaren Kausalzusammenhang mit dem Machtwechsel von weiblicher zu männlicher Herrschaft gedeutet. Der Abfall der Niederlande beispielsweise wird im Text als Konsequenz der allzu strengen Herrschaft Herzog Albas gesehen, den das undankbare Volk der klugen Regentin Margarethe von Österreich vorgezogen hatte (vgl. S. 94-96).

Ein Blick auf die Ausübung der Regierungstätigkeit der Frauen zeigt weitere Aspekte des Weiblichkeitsentwurfes in *Hæltinners Pryd*. An den Beispielen Artemisias, Johannas von Montfort, Königin Lathgerthas und der sagenumwobenen Gestalt der Semiramis wird die *fortitudo* als kämpferischer Mut und Entschlossenheit exemplifiziert, und es wird deutlich, daß das Charakteristikum weiblichen Regierens in der Imitation männlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen besteht. Johanna zeigt „Mandelig Moed“ (S. 74) bei der Belagerung der Stadt Hennebond: „Hun haffde liige saa Keck et hierte, oc saa stadig oc sund Hierne til wands, som til lands“<sup>28</sup> (S. 75). Xerxes, den Artemisia im Kampf unterstützt, ist irritiert angesichts ihres Mutes: „Ded haffuer smertet hannem att see, att Quinderne haffde Mands Hierte oc att Mændene ware bleffuen Quindeactige.“<sup>29</sup> (S. 77). Hier findet also eine Umkehrung von traditionell männlichem und weiblichem Verhalten statt, wodurch sich bisher scheinbar feste Kategorien der Geschlechterrollen auflösen. Ihre Steigerung findet diese Auflösung in einem anderen Beispiel durch eine Art von „Identitätswechsel“: Semiramis verkleidet sich als ihr eigener Sohn, um unbehelligt als vermeintlich männlicher und damit legitimer Feldherr und Herrscher regieren zu können (vgl. S. 98).

Es existieren demnach nur zwei Alternativen für die weibliche Regentin: die Übernahme männlicher Verhaltensweisen oder sogar die Verleugnung der eigenen

---

<sup>27</sup> Nicht durchweg erscheint freilich der heidnische Glauben in negativem Licht: die Racheakte der Zenobia (vgl. S. 68) werden interessanterweise von der christlichen Autorin nicht verurteilt, sondern eher neutral geschildert. Noch erstaunlicher ist es, daß die Grausamkeiten und Rachegeleüste einer christlichen Herrscherin wie Johanna von Montfort (vgl. S. 73-75) nicht negativ kommentiert werden!

<sup>28</sup> ‘Sie besaß ein ebenso unerschrockenes Herz und einen so beständigen und gesunden Geist zu Wasser wie zu Land’

<sup>29</sup> ‘Es schmerzte ihn mitanzusehen, daß die Frauen das Herz eines Mannes besaßen, und daß die Männer weibisch geworden waren.’

Weiblichkeit durch eine Art Intrige in Form der Verkleidung als Mann. Aus diesen Beobachtungen könnte einerseits der Schluß gezogen werden, daß eine Definition weiblichen Herrscher- oder Heldentums im Grunde (noch) nicht existiert bzw. über das männliche Vorbild geschieht.<sup>30</sup> Andererseits entsprechen Leonoras *hæltinner* dem nicht ganz kohärenten Bild der *femme forte*, das die traditionellen christlichen Tugenden genauso einschließt wie die „heroischen“ Eigenschaften Patriotismus, scharfsinnige Klugheit, Unnachgiebigkeit, Kampflust und physische Schönheit in Verbindung mit Keuschheit.<sup>31</sup> „Klog i Raad; Keck i Striid“ (‘klug im Rat; beherzt im Kampf’) – diese Charakterisierung Zenobias (S. 72) faßt die gemeinsamen Tugenden von Leonoras *hæltinner* zusammen. Der Eindruck von Stereotypität, der die gesamte Darstellung durchzieht – es gibt keine *hæltinne* mit einer auch nur angedeuteten Charakterschwäche – ist durch das Genre und seinen apologetischen Impetus bedingt. In ihrer Anordnung als ‘Galerie’, als Reihung, erstarren die *hæltinner* zu entindividualisierten, schablonenhaften Frauenporträts, zu Tugendallegorien mit wiederholbaren Eigenschaften.

### 3. *Hæltinners Pryd* als Intertext in *Jammers Minde*

Leonoras Katalog fungiert schließlich auch als Intertext in der Autobiographie der Autorin. Zusammen mit den ebenfalls im Blå Tårn geschriebenen geistlichen Liedern und Gedichten weist der Text Elemente einer Verarbeitung und einer Spiegelung der gegenwärtigen bzw. in der Fiktion als gegenwärtig gesetzten persönlichen Situation der Erzählerin sowie ihrer unterschiedlichen Selbstbilder und Rollen auf. Die Selbstinszenierung, die in *Jammers Minde* vorgenommen wird, vollendet sich gewissermaßen in der eigenen Intertextualität und Selbstreferentialität. Dabei kommen den beiden Textsorten – den Liedern und dem Katalog – jeweils verschiedene Funktionen zu: eine selbstreflexive Funktion auf der religiösen Ebene zeigen naturgemäß die geistlichen Lieder in *Jammers Minde*, die das Verhältnis zwischen Gott und dem leidenden erzählenden Ich behandeln. Verschiedene religiöse Positionen und Postfigurationen dieses Ich werden reflektiert: Hiob, *imitatio Christi*, Märtyrerin, Auserwählte.<sup>32</sup> Die Lieder erfüllen als lyrische und damit genrefernde Ein-

<sup>30</sup> Dieses Paradox zeigt sich auch in literarischen und künstlerischen Entwürfe der *femme forte* bzw. der *heroïne* in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts in einem durchaus zwiespältigen Bild der Heldin (die entweder passiv und aufopfernd ist oder ‘wie ein Mann’ kämpft). Vgl. Kroll, Von der Heerführerin zur Leidensheldin. *Die Galerie der Starken Frauen*, 1995, S. 57-59.

<sup>31</sup> Vgl. Maclean, *Woman Triumphant*, 1977, S. 86-87, der auf entsprechende Textstellen bei Le Moyne verweist.

<sup>32</sup> Vgl. „Min Tunge skal med Stæmme“ (*Jammers Minde*, S. 102-104), „Sprich Vernufft zu meine Seel“ (*Jammers Minde*, S. 104-106), „Op op, min Siæl oc Sinde“ (*Jammers Minde*, S. 196-198), „En Beretning om *Minde* oc *Moed*, Gud til Ære optegnet aff den Liidende Christinne“ (*Jammers Minde*, S. 235-238, Kursivierungen im Original), das mit den hervorgehobenen Initialen einen besonders deutlichen autobiographischen Bezug aufweist, und „Hwad er worris Leffnets-lid“ (*Jammers Minde*, S. 269-270).

schübe in einem autobiographischen Prosatext eine besondere Funktion als Erfahrungsspiegelung<sup>33</sup> und nehmen Bezug auf dort erzählte Ereignisse, in diesem Fall Leonoras Auseinandersetzung mit Gott, wie sie besonders deutlich in der Krisenerfahrung zu Beginn der Haftzeit geschildert wird.<sup>34</sup> — *Hæltinners Pryd* verarbeitet und spiegelt dagegen auf einer eher kulturhistorischen Ebene andere Aspekte von Leonoras Selbstbild(ern). In den vorbildlichen Eigenschaften der ausgewählten *hæltinner* – zentrale christliche Tugenden, insbesondere Klugheit, Mut, Pflichttreue, Gattenliebe und -gehorsam, und nicht zuletzt im Standesbewußtsein (die *hæltinner* entstammen ausschließlich Königs- bzw. Adelsfamilien) – kann die autobiographische Erzählerin sich selbst wiederfinden bzw. sich selbst bestätigen: als gläubige Christin, als vorbildliche Ehefrau, als kluge, unschuldige Gefangene, die ihren Peinigern letztendlich überlegen ist, und als rechtmäßige und selbstbewußte Königstochter. In *Hæltinners Pryd* werden Parallelen zur Autobiographie gezogen und z.T. sogar Paraphrasen und Zitate aus *Jammers Minde* eingebaut, die einen intertextuellen Bezug überdeutlich erscheinen lassen. Der Abschnitt über Elisabeth von England etwa steht unter dem Motto der zu Unrecht Verdächtigten und Eingesperrten: „Den fornuftige *Heltinne* blef for Mistancke skyld fengeslet af sin egen Syster, og af frygt holt fangen, saa lenge Søsteren lefde.“<sup>35</sup> (S. 43) Folgende Stelle

Fengsel undertrycker ingens Ære, det er bedre at være fengslet uforskyt, end at være fri og hafve forskyt fengsel, der ere mange kommen til store videnskaber, som de aldrig hafde naaet paa frifoed.<sup>36</sup> (S. 45)

korrespondiert dann noch deutlicher mit *Jammers Minde*:

Att ded er bedre [att] være uskyllig Fengselet, end att være frii oc [for-] skyldt Fengsel. Ieg erindrede mig, att haffue læs[t; Att] Fengsel haffde tient mangan een til Beskiærmelse [im]od større Farligheder, oc fra att falde i derris Fiinders Hænder: (der haffwer wæret de, som erre udkommen aff derris fengsel, oc strax der effter erre bleffwen Myrtte. Der haffwer wæret de, som haffwer hafft derris rundelig ophold i Fengsel; oc siden i Friiheden liid Nød. Fengsel undertrycker icke eens Ære, men den forøger Æren. Mangan een haffwer i Fængsel faaet stoere Videnskaber, oc erfaret de Ting de før icke kunde naae: Ia Fengsel leeder til Himmelen. Sagde saa offte til mig selffwer; Trøst dig du Fange du est Lycksalig.<sup>37</sup>

<sup>33</sup> Darauf weist Bernd Neumann in seiner Untersuchung *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*. Athenäum Paperbacks Germanistik 3. Frankfurt/Main 1970, vgl. S. 43-47, hin.

<sup>34</sup> Vgl. *Jammers Minde*, S. 77-83.

<sup>35</sup> ‘Die vernünftige Heldin wurde um einer Verdächtigung willen von der eigenen Schwester eingesperrt und aus Furcht so lange im Gefängnis festgehalten, wie die Schwester am Leben war.’ Die offenkundige Parallele zu Leonoras eigenem Schicksal vermerkt bereits Maaloe; vgl. seinen Kommentar zum entsprechenden Abschnitt (S. 119).

<sup>36</sup> ‘Das Gefängnis vermindert niemandes Ehre, es ist besser, unschuldig gefangen zu sein, als auf freiem Fuße zu sein und das Gefängnis verdient zu haben; es sind viele zu großen Erkenntnissen gelangt, die sie niemals im Zustand der Freiheit erlangt hätten.’

<sup>37</sup> *Jammers Minde*, S. 259-260. ‘Daß es besser ist, unschuldig gefangen zu sein, als auf freiem Fuße zu

Die Selbststilisierung als unschuldige Gefangene wird so auf der Folie des erzählten Schicksals der Königin Elisabeth, mit Paraphrasen aus der eigenen Autobiographie, zusätzlich gestärkt – im Grunde geht es also weniger um Elisabeth als um Leonora Christina selbst: Rechtfertigung bzw. Freisprechung innerhalb der eigenen Texte (und nur dort!). Ähnlich das Beispiel der Zenobia, die vielseitig gebildet und mehrsprachig ist (wie Leonora) und auch noch in der politischen Niederlage als *Kaiserin*, nicht etwa als *Besiegte* auftritt. Zenobia weiß um die Unbeständigkeit der *Fortuna* und verhält sich klug: „Att tage en huer ting fatt wed sin rette Hancke, der vdi bestaar wiißdommens fuldkommenhed“ (S. 71).<sup>38</sup>

Im Porträt Berengulas wiederum sind mehr als eine Spitze gegen die Machtgier, die „Regierungskrankheit“, wie sie ironisch umschrieben wird („Regierings-Seuche“, S. 85), enthalten; Margarethe von Österreichs Regierung hebt sich vor der Gewaltherrschaft Herzog Albas als Ideal eines friedlichen Reiches ab – Anspielungen genug für eine autobiographische Parallele: Leonora als Opfer eines absolutistischen Regimes, obwohl sie in der Vorrede zu *Hæltinners Pryd* am Gottesgnadentum des dänischen Absolutismus festhält (vgl. S. 21-22). Die Schilderungen vom rechten und falschen Umgang mit der anvertrauten Regierungsmacht in *Hæltinners Pryd* scheinen jedoch über die Nähe zu Leonoras eigenem Schicksal hinaus auf eine grundsätzliche Polarität zwischen weiblicher und männlicher Regentschaft zu verweisen.

---

sein und das Gefängnis verdient zu haben. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, daß das Gefängnis vielen als Schutz vor größeren Gefahren gedient habe und davor, in die Hände ihrer Feinde zu fallen: (es hat jene gegeben, die aus ihrem Gefängnis entlassen wurden und kurz darauf umgebracht wurden. Es hat solche gegeben, die im Gefängnis einigermaßen gut versorgt waren und später in der Freiheit Not gelitten haben. Das Gefängnis vermindert niemandes Ehre, es vermehrt vielmehr die Ehre. So mancher ist im Gefängnis zu großen Erkenntnissen gelangt und hat Dinge erfahren, die zuvor nicht begreiflich waren: Ja, das Gefängnis führt zum Himmelreich. So sprach ich oft zu mir selbst; Tröste dich, du Gefangene, du bist glücklich.’ Vgl. hierzu auch Maaløes Kommentar, S. 119.

<sup>38</sup> ‘Ein jedes Ereignis recht zu nehmen wissen [wörtlich: ein jedes Ding bei seinem richtigen Henkel zu ergreifen], darin besteht die vollkommene Weisheit’ – ein Epiktet-Zitat, das in leicht abgewandelter Form auch in der „Fortale“ zu *Jammers Minde* steht (vgl. *Jammers Minde*, S. 1-2). Vgl. Maaløes Kommentar, S. 126.

*Hæltinners Pryd*, so kann abschließend festgehalten werden, eröffnet mehrere Dimensionen und läßt verschiedene Lesarten zu, die parallel verlaufen und die sich auch kreuzen: formal ist der Text ein skandinavisches Pendant zu zeitgenössischen französischen Frauenkatalogen und -galerien, inhaltlich eine Reflexion des Weiblichkeitsentwurfes der *femme forte* und des Diskurses um die Legitimation weiblicher Herrschaft, und zugleich ist er ein Intertext zur Autobiographie seiner Autorin. In ihm überlagern sich politischer Diskurs und Geschlechterdebatte mit Religionsgeschichte und autobiographischen Referenzen. Diese Diskursüberlagerungen verweisen auf die verschiedenen Autoritäten, die den Text konstituieren, und sie machen den Reiz des Textes als Konglomerat verschiedener Diskurse aus.